Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 27. Donnerstag, den 2. Februar abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Die Ministerien des Innern und der Finanzen haben zu der von der Stadtgemeinde Leisnig ferner weit beschlossenen Ausgabe von Schuldscheinen in Abschnitten von 5000 und 3000 M., welche auf den Inhaber lauten und Seiten des letzteren unkündbar sind, zum Zweck der Aufnahme einer mit 3½ % jährlich zu verzinsenden städtischen Anleihe von

500000 M.

nach Maßgabe des vorgelegten Anleihe- und Tilgungsplanes die nach § 1040 des Bürgerlichen Gesetzbuchs erforderliche Genehmigung erteilt.

Dresden, den 24. Januar 1899.

Die Ministerien
des Innern und der Finanzen.
v. Metzsch. **v. Watzdorf.**
Münckner.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Versetzt: Bezirksassessor Dr. Perthen bei den Schiedsgerichten für die Arbeiterversicherung zu Dresden als Bezirksassessor zur Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Bei dem Impfinstitut zu Dresden: entlassen nach Ablauf der zweijährigen Amtszeit 1. Hilfsarzt Dr. med. Flachs; — aufgerückt in die Stelle des 1. Hilfsarztes der bisherige 2. Hilfsarzt Dr. med. Lottermoser; — angestellt als 2. Hilfsarzt Dr. med. Würkert.

Bei der Frauenklinik zu Dresden: versetzt: Bureauassistent Bernhardt zur 1. Rechnungs-Expedition des Ministeriums und Expedient Preiß bei der Ministerialkanzlei zur Frauenklinik; entlassen auf Ansuchen die Krankenwärterin verw. Schmidt geb. Degenkolb; — angestellt als Krankenwärterin die ledige Günther.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Ernannt wurde der bisherige Assessor beim Oberlandesgerichte Max Ferdinand v. Koppenfels zum juristischen Sekretär beim Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Erledigt: die ständige Lehrerstelle an der Schule zu Göppersdorf. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden. Die Stelle gewährt außer freier Wohnung im Schulhause nebst Garten ein jährliches Einkommen von 1200 M. für den Schuldienst und 8 M. für den Kirchendienst. Außerdem wird das gesetzliche Honorar für die Erteilung des Fortbildungsschulunterrichts und des Turnunterrichts gewährt. Der Unterricht für weibliche Handarbeiten, der eventuell der Lehrerfrau übergeben wird, gewährt 72 M. Honorar. Gesuche sind an den Kollator zu richten und mit den erforderlichen Beilagen bis zum 14. Februar an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Lehmann in Pirna einzureichen. — Zu besetzen: die 2. ständige Lehrerstelle an der Schule in Kändler bei Limbach. Kollator: die oberste Schulbehörde. Das Einkommen beträgt bei freier Amtswohnung im Schulhause mit Gartengenuß 1200 M. Gehalt, 80 M. für Fortbildungsschulunterricht und bis auf weiteres 144 M. für Ueberstunden. Bewerbungsgesuche mit sämtlichen Zeugnissen sind bis zum 20. Februar an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Richter in Chemnitz einzureichen; — eine ständige Lehrerstelle an der Bürgerschule zu Buchholz. Das Anfangsgehalt beträgt 1500 M. (einschl. Wohnungsentschädigung), erhöht sich aber vom 1. Januar 1900 ab bei ledigen Lehrern auf 1500 M., bei verheirateten auf 1650 M. (einschl. Wohnungsentschädigung). Das Höchstgehalt, das nach 30 Dienstjahren erreicht wird, beziffert sich vorläufig auf 2700 M.; doch ist vom 1. Januar 1900 ab eine Erhöhung vorgesehen. Vorschriftsmäßige Bewerbungen sind bis zum 15. Februar an den Stadtrat zu Buchholz einzureichen; — die 4. Lehrerstelle an der Kirchschule zu Bärenstein. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: außer freier Wohnung im Schulhause 1200 M. Gehalt und 70 M. Holzgeld. Vorschriftsmäßige Bewerbungen sind bis zum 15. Februar an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Scheyer in Annaberg einzureichen; — nach zu erwartender Genehmigung der obersten Schulbehörde die neugegründete 12. und 13. ständige Lehrerstelle an der Schule zu Mügeln (Bez. Dresden). Kollator: der Gemeinderat zu Mügeln. Jede Stelle gewährt als Anfangsgehalt ein jährliches Einkommen von 1300 M. einschließlich 200 M. Wohnungsgeld und steigt durch Zulagen bis auf 2650 M. Auswärts verbrachte Dienstjahre werden nach Befinden in Anrechnung gebracht. Gesuche sind mit den erforderlichen Beilagen bis zum 15. Februar an den Kollator einzureichen; — zu Ostern: die vorbehältlich der Genehmigung der obersten Schulbehörde neu zu gründende 11. ständige Lehrerstelle an der mittleren Volksschule in Wahren bei Leipzig. Kollator: der Gemeinderat daselbst. Der Anfangsgehalt beträgt 1300 M. und steigt durch Zulagen, die in 3-, bez. 2jährigen Perioden gewährt werden, bis zum Höchstgehalte von 2700 M., der mit dem 36. Lebensjahre erreicht wird. Außerdem werden an Wohnungsentschädigung dem verheirateten Lehrer 300 M., dem unverheirateten 200 M. gezahlt. Gesuche sind nebst den erforderlichen Beilagen bis zum 14. Februar bei dem Gemeinderate in Wahren einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die Lage im Balkangebiete.

Ein Trauerfall lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf die Verhältnisse des europäischen Ostens. Teilnahmsvoll gedenkt die Mitwelt des Schicksales der jugendlichen Fürsten, die ihren Stolz darein setzte, in einem Lande, dessen Zustände ihr völlig fremd waren, segensreich zu wirken. Fürstin Marie Louise hat den Herrscherberuf von der ernstesten Seite kennen gelernt. Sie mußte den Geboten politischer Zweckmäßigkeit so manche Empfindungen und Begriffe opfern, die ihr seit ihren Kindertagen lieb waren, aber sie hatte dafür auch eine Entschädigung in dem Bewußtsein, daß die Bevölkerung Bulgariens schon nach einigen Jahren zu ihr, als der edelmütigen Mutter des Landes, der klugen Beraterin des Fürsten, mit Dankbarkeit und Verehrung emporsah. Die Fürstin hatte sich mit ihrem ganzen Wesen eingelebt in die Interessen ihrer neuen Heimat. Der Glaube an die Mission ihres Gatten erfüllte sie und ihr kluges, planmäßiges Eingreifen hat besonders auf dem ebenso wichtigen wie heiklen Gebiete der höfischen Beziehungen wiederholt die Erfolge jener Mission angebahnt oder gefördert. Der große, glänzende Erfolg, von dem man im Konak zu Sofia träumte, so oft ein neuer Glücksstrahl auf die Entwickelung Bulgariens fiel, war aber unerreichbar und die Stunde des Scheidens von allen irdischen Hoffnungen ist für die junge Fürstin gekommen, ohne daß jener Erfolg auch nur nähergerückt erscheint.

Gerade heute ist man in Sofia gezwungen, sich in der Tugend der Selbstbeschränkung zu üben. Wir wissen nicht, ob die jüngst ausgebrochene Kabinetskrise wirklich, wie die offiziellen Meldungen besagen, einzig durch die Schwierigkeiten und Verstimmungen veranlaßt wurde, die bezüglich der Eisenbahn- und Anleiheverträge auftauchten. Die verbreitete Vermutung, daß auch die macedonischen Verhältnisse in der Vorgeschichte der Krise eine Rolle spielten, ist so naheliegend, daß sie nicht leicht entkräftet werden kann. Sei dem wie immer, jedenfalls ist auch in der Frage der Verträge die Neigung zu einer Kraft- und Machtprobe gegenüber der Pforte zum Ausdrucke gelangt. Solche Kraftproben bezeichnen den Weg, auf dem die Bulgaren einst das Ziel ihrer Wünsche erreichen wollen, einen Weg, der allerdings über manche Zwischenstellen hinüberführt nach Macedonien und in das phantastische „Großbulgarien" der Zukunft. Der Gedanke, diesen Weg zu beschreiten, hat unzweifelhaft in Bulgarien angesichts der jüngsten Errungenschaften des griechischen Elements eine gesteigerte Volkstümlichkeit gewonnen, und die leitenden Faktoren werden dadurch in eine heikle Lage versetzt. Verhalten sie sich schroff ablehnend gegen die Stimmung weiter Bevölkerungskreise, so glauben sie damit ihre eigene Volkstümlichkeit zu gefährden; zeigen sie sich aber nachgiebig, so beschwören sie Konsequenzen herauf, deren Bedeutung kaum zu bemessen ist. Vermeidet die Regierung jede Unterstützung des großbulgarischen Programmes, so lebt sie in der Furcht, daß dieses Programm von den Gegnern im eigenen Lande aufgenommen wird und daß man sie der Vernachlässigung der Zukunftsinteressen Bulgariens zeiht; bekennt sie sich aber selbst zu jenem Programme, so kann sie dadurch in einen verhängnisvollen und entscheidenden Widerspruch zu dem Willen der Großmächte geraten.

Das schwierige Dilemma, das wir hier berühren, übt einen Druck auf die gesamte Entwickelung Bulgariens. Die Befestigung der politischen und wirtschaftlichen Zustände des Landes wird verzögert und zeitweilig gänzlich gehemmt, weil immer wieder die Frage auftaucht, ob noch nicht der geeignete Augenblick für einen tollkühnen Vorstoß gekommen sei. Die führenden Staatsmänner aber finden nicht den Mut, ihrer Führerrolle vollkommen gerecht zu werden, das heißt, die Frage mit einem entschiedenen Nein zu beantworten. Der Hinweis auf die innere Lage und auf das unzweideutige Veto der Großmächte würde wahrlich eine solche Antwort rechtfertigen. Man bedürfte keiner weiteren Argumente, um kurzweg zu erklären, daß Bulgarien vor allem zu einem Bollwerke europäischer Kultur, zu einem Stützpunkte der europäischen Orientpolitik gemacht werden müsse, damit es einst, gefördert vom Wohlwollen und Vertrauen der Mächte, die Aufgabe erfülle, die sich nur aus der allgemeinen Gestaltung der Balkanverhältnisse ergeben kann.

So ergeben sich dann stete Schwankungen, die nicht nur die Kraft der Staatsmänner aufreiben, sondern auch die des Landes schädigen. Diese Schwankungen dürften auch die letzte Ursache des jüngsten Kabinettswechsels gewesen sein, gleichgiltig, ob sie in verhüllten Umrissen bei den Auseinandersetzungen über die Eisenbahnverträge oder unverhüllt bei Erörterungen über das Vorgehen der Regierung gegenüber der macedonischen Agitation zum Ausdrucke gelangten. Das neue Kabinett wird gut daran thun, wenn es sich mit größter Entschlossenheit von allen Unterströmungen frei macht und wenn es unter Verleugnung der früheren politischen Bekenntnisse einzelner seiner Mitglieder jenen Pfad einschlägt, der durch die Vernunft und die Notwendigkeit vorgezeichnet ist.

In Sofia muß man der Thatsache Rechnung tragen, daß die Aufrollung der macedonischen Frage derzeit nicht mit Aussicht auf irgend welchen Erfolg versucht werden kann. Dieselbe Erwägung sollte, jedoch mit ganz anderer Betonung, auch am Bosporus Eingang finden. Dort sollte man sich sagen, daß ein Erfolg der großbulgarischen Propaganda eben nur durch die jetzige politische Lage ausgeschlossen wird und daß eine Wandlung in der Gesamtkonstellation früher oder später die Bürgschaften schwächen kann, die der Pforte heute ohne ihr Zuthun von den Mächten für den ungestörten Besitz Macedoniens geboten werden. Demgemäß wäre es ein Gebot einer klugen und vorsichtigen Politik, daß die türkische Regierung jene Bürgschaften aus eigenem Antriebe ergänzen würde, indem sie sich das Vertrauen und die Zuneigung der christlichen Landesbevölkerung durch ein gerechtes, unparteiisches Regime wieder zu erwerben trachtet. Die macedonische Frage kann durch Einsprüche und Gewaltdrohungen vertagt werden. Eine Lösung im türkischen Sinne kann sie aber nur erfahren, wenn die Pforte endlich mit vollem Ernste an das Reformwerk herantritt.

Tagesgeschichte.

Dresden, 2. Februar. Ihre Majestäten der König und die Königin werden Leipzig heute abend 10 Uhr verlassen und mit Sonderzug 11 Uhr 50 Min. in Dresden-Neustadt eintreffen. Allerhöchstdieselben werden das Residenzschloß beziehen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Vorgestern nachmittag fand bei Sr. Majestät dem Kaiser im Königl. Schlosse eine Kriegsspielbesprechung statt. Abends wohnten Se. Majestät einem Vortrage des Kontreadmirals Bendemann in der Kriegsakademie bei und verbrachten den Abend beim Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Tirpitz. Gestern mittag um 12 Uhr nahmen Se. Majestät die Rapporte der Leibregimenter und militärische Meldungen entgegen. Um ½2 Uhr fand beim Kaiserpaare eine Frühstückstafel statt, an der die hier anwesenden Schleswig-Holsteinischen Herrschaften und Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe mit Gemahlin teilnahmen. Nachmittags um ½3 Uhr besichtigten Se. Majestät der Kaiser Wandelbilder von der Orientreise im Schauspielhause. Abends fand ein kleiner Ball im Königl. Schlosse statt.

— Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Plenarsitzung dem Zoll- und Salzsteuerverwaltungskostenetat für Mecklenburg-Schwerin die Zustimmung erteilt; ebenso dem Gesetzentwurfe, betreffend die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen; dem Entwurfe eines Hypothekenbankgesetzes; dem Entwurfe, betreffend Aenderungen der Zivilprozeßordnung und der Strafprozeßordnung sowie der Bestrafung falscher uneidlicher Aussagen; endlich dem Gesetzentwurfe, betreffend Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuches. Den zuständigen Ausschüssen wurden überwiesen der Entwurf von Bestimmungen über Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsruhe und der Entwurf einer Kaiserlichen Verordnung über die Hauptmängel und Gewährfristen beim Viehhandel. Schließlich wurde über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

— Die „Post" schreibt: Von gewissen Blättern wird noch immer das Thema weiter behandelt, ob und unter welchen Umständen eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich möglich sei. Wir haben schon des näheren unsere Stellung zu der Frage festgelegt und besonders darauf hingewiesen, daß in jener Kammersitzung zu Paris, wo Minister Delcassé seine auswärtige Politik rechtfertigen und besonders den Faschoda-Rückzug decken mußte, nicht eine einzige Stimme laut wurde, die jenen Preserörterungen über eine deutsch-französische Annäherung auch nur den Schein einer gewissen Berechtigung gegeben hätte. Schon dieser Umstand mußte genügen, allzu frühe Hoffnungen zu zerstören. Nichtsdestoweniger finden verschiedene Zeitungen an den trügerischen Bildern einer selbstgeschaffenen Fata Morgana ruhig weiter ihr Vergnügen. So schreibt das „Berl. Tagebl.", die oben erwähnten Erörterungen der deutsch-französischen Beziehungen schienen den Anlaß gegeben zu haben, „daß man auch an den maßgebenden Stellen der Erwägung näher trete, warum denn die beiden Mächte noch in der Folge eine grundsätzliche Gegnerschaft in Fragen bekunden sollten, welche ihre praktischen Interessen gemeinsam berühren." Dieser „wichtigen Enthüllung" gegenüber ist es wohl nicht unbescheiden, wenn wir an das „Berl. Tagebl." die höfliche Bitte richten, einmal zu verraten, von welchem recherchieur diplomatique diese bedeutungsvolle Nachricht stammt, und welche „maßgebenden Stellen" er bei seinen obigen Auslassungen im Auge hat.

Mit der gleichen Angelegenheit beschäftigt sich auch die „Allgemeine Zeitung." Sie wendet sich dabei gegen einen Aufsatz der „Köln. Ztg.", dessen Inhalt, kurz gesagt, der ist, daß er von der „Annäherung Frankreichs an Deutschland" ausgeht, um am Schlusse eine Annäherung Deutschlands an Frankreich zu empfehlen. Das Münchener Blatt schreibt mit Bezug darauf: Von der einen zur anderen ist ein gewaltiger Sprung, dessen Ausführung unsere durch die Fortdauer „gleichmäßig ruhiger" Beziehungen befriedigte Diplomatie kaum reizen wird. Der weitschichtig angelegte Lehrvortrag der „Köln. Ztg." über das, was uns im Verhältnis zu unserm westlichen Nachbar frommen mag, scheint mit praktischer Politik überhaupt nichts zu thun zu haben, sondern einem kosmopolitischen Philosophen zur Last zu fallen, der mit Geist und Geschmack geirrt hat. Das Ganze könnte, schon weil es zu lang ist, um sensationell zu wirken, auf sich beruhen bleiben, wenn nicht in die Pariser Presse telegra-

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 1. d. Mts.: „Der Cid". Lyrisches Drama in drei Aufzügen. Dichtung und Musik von Peter Cornelius.

Ein Kunstwerk, über dessen Gediegenheit man beim ersten Anhören nicht im Unklaren gewesen ist, pflegt beim zweiten an Einzelwirkungen noch zu gewinnen. So auch „Der Cid", den wir dem „Barbier von Bagdad", ohne daß wir einen Unterschied in der Originalität und in der Stärke der melodischen Erfindung zu Gunsten der älteren Oper verkennen, doch als eine Schöpfung von künstlerischer Lauterkeit und Gewissenhaftigkeit unbedingt an die Seite stellen. Namentlich im ersten Aufzuge erscheint bei wiederholtem Zuhören manches eindringlicher und wärmer und ganz unmittelbar fühlt man sich von neuem durch den größten Teil des zweiten Aktes gefesselt, in dem Dichtung und Musik zu voller dramatischer Wirkung gelangt sind. Hier liegt der Höhepunkt des Werkes und ebenso der Ausführung der Hauptrollen durch Frl. Malten und Hrn. Scheidemantel. Beide sind mit größter Hingebung bei ihren Aufgaben und bieten in diesem mittleren Akte Leistungen, die, eine jede für sich in Gesang und Spiel hervorragend, aufs glücklichste zu einander abgestimmt sind und so den Glanzteil der Oper zu vollendet einheitlichem Eindruck bringen. Daneben begrüßen wir es, daß Frl. Malten nach langer Pause wieder einmal in einer neuen Rolle und in dieser mit einer höchst erwärmenden Leistung vor unser Publikum getreten ist. Was die weitere Darstellung betrifft, so haben wir unsere früheren Bemerkungen nicht zu ergänzen. Wie jede Aufführung einer neuen Oper hat Hr. v. Schuch auch die des „Cid" musikalisch abzurunden verstanden. Ihm und dem Orchester gebührt ein gut Teil an dem künstlerischen Erfolge.

Eine nochmalige ausdrückliche Empfehlung des Werkes und der Darbietung der Hofbühne erscheint kaum notwendig. Denn das Haus war gestern so besetzt und der Beifall nach jedem Akte so stark, daß die Oper sich auch ohne obige Nachhilfe im Spielplane behaupten wird. P.

Residenztheater. — Am 1. d. Mts.: Im „Weißen Rößl". Lustspiel in drei Aufzügen von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg. (Neu einstudiert.)

Mit dem munteren schwankartigen Lustspiele der Herren Blumenthal und Kadelburg und der gefeierten Gastin Jenny Groß vom Lessingtheater in Berlin ist frischpulsierendes, strömendes Leben in unser Residenztheater eingezogen. Sind es auch mehr komische Situationen und Episoden, prickelnde Wortwitze und sprühende Geistesfunken, die die Verfasser statt einer komischen, prickelnden und geistsprühenden Handlung darbieten, so ergötzen und belustigen sie doch und versetzen uns in eine vorhaltende heitere, genußfrohe Stimmung. Die Rolle der Gastin, die der Wirtin zum „Weißen Rößl" Josepha Vogelhuber, ist keineswegs die beherrschende des Stückes, die vielmehr dem hypochondrischen Berliner Lampenfabrikanten Wiesecke zufällt. Aber in der Verkörperung durch Frl. Groß giebt sie doch dem ganzen Werke charakteristisches Gepräge. Der fröhliche Sinn des resoluten Kindes der Berge, der uns wie lachendes Sonnengold und würzige Höhenluft umflutet, geht kraftvoll von ihr aus und überträgt sich gleicherweise auf Mitspielende wie Zuschauende. Frl. Groß stattet die Rolle mit ebenso viel natürlicher Anmut wie feiner, bezaubernder Koketterie aus, sie beherrscht den liebenswürdigen Dialekt, wie das Wesen der dargestellten Figur, die treuherzig-derbe, sinnig-lebenslustige Art der schmucken Rößlwirtin, mit gleich ausgereifter Künstlerschaft. Neben ihr behauptete sich mit Glück Hr. Friese, der es verstand, den hypochondrischen, verärgerten Fabrikanten Wiesecke aus Berlin in köstlich humorvoller Weise zu verkörpern und damit glaubhaft die bezaubernde Wirkung der frischen Bergluft auf erregte Gemütsstimmungen nachzuweisen. Eine allerliebste Leistung bot auch Frl. Lucie Matthias als Clärchen Hinzelmann dar. Die naive Art dieses von einem Sprachfehler geplagten und bedrückten verliebten kleinen Backfisches kam in Sprache und Darstellung durch die genannte Künstlerin zu lebenswahrem Ausdruck. Hr. Suckfüll erregte große Heiterkeit als verliebter Zahlkellner Leopold, und die Herren Rasch, Burmester und Bayer standen als Dr. Siedler, Arthur Sülzheimer und Privatgelehrter Hinzelmann an richtiger Stelle. Das Haus war gut besucht und sehr beifallsfreudig; Frl. Groß wurde zum Schlusse des zweiten Aktes mit einer Lorberspende bedacht. W. Dgs.

Berliner Kunstbrief.

I.

Wer das Berliner Kunstleben nur nach dem beurteilen wollte, was man Jahr für Jahr bei Gelegenheit des großen Kunstmarktes in der Ausstellungshalle am Lehrter Bahnhofe zu sehen bekommt, der würde sich eine ganz falsche Vorstellung über das in der Reichshauptstadt herrschende Kunstverständnis machen. Bilden doch bei der erwähnten Veranstaltung die in der Regel in riesigen Massen aufgestapelten Bilder und Statuen, die nur ausnahmsweise einmal nach wirklich künstlerischen Grundsätzen angeordnet zu sein pflegen, nur eine Nummer mehr in dem Programme der in den Ausstellungsparke dargebotenen Genüsse, unter denen das großstädtische Leben und Treiben bei den täglichen Konzerten namentlich in den Abendstunden für die meisten Besucher schon längst zur Hauptsache geworden ist. Noch weniger sind die Zeitungsnachrichten über die unerquicklichen Streitigkeiten innerhalb der Berliner Künstlerschaft, die gerade in den letzten Wochen gar nicht mehr abreißen wollen, geeignet, den Kunstfreunden außerhalb Berlins eine günstige Meinung über den Stand der dortigen Kunstbewegung beizubringen. Nach dem Siege Anton v. Werners über seine secessionistischen Gegner in der Frage der Ausstellungsbeschickung und der Besetzung der Aufnahmejury könnte es sogar den Anschein gewinnen, als ob für die moderne Kunst in Berlin noch immer kein Boden vorhanden wäre und nur die offizielle preußische Staatskunst Aussicht auf Blühen und Gedeihen hätte.

Glücklicherweise liegen die Verhältnisse jedoch ganz anders, als die ferner Stehenden vielleicht anzunehmen geneigt sind. Es ist wahr, die Anhänger und Vertreter der freieren Richtung in der bildenden Kunst haben gerade gegenwärtig einen schweren Stand im Kampf gegen die Uebermacht der Alten, die ihre einflußreiche Stellung geschickt für ihre Zwecke auszubeuten wissen. Vermutlich werden die großen Berliner Ausstellungen noch geraume Zeit wenig Gelegenheit bieten, die Weiterentwickelung der modernen Kunst kennen zu lernen, und das Prinzip der Bilderaufhängung nach dem Rang und der Würde ihrer Urheber wird auch ferner ungestört durchgeführt werden, bis die Berliner Künstlerschaft zu der Erkenntnis kommen wird, daß sie auf diesem Wege die Reichshauptstadt um alles Ansehen in der Kunstwelt bringt. Diese Erkenntnis aber kann unmöglich mehr lange auf sich warten lassen. Die Wahrzeichen dafür mehren sich ja zusehends. Einmal bürgt schon die stattliche Anzahl tüchtiger Künstler, die den Kampf gegen Anton v. Werner und die durch ihn verkörperten Kunstanschauungen aufgenommen haben, für den künftigen Sieg der modernen Bewegung, und dann besitzt diese auch bereits unter den Beamten und Museumverwaltern mehrere zielbewußte Anhänger und Vorkämpfer, denen es über kurz oder lang sicher gelingen wird, den etwa noch bestehenden Widerstand zu brechen. Ein Mann wie Bode, der sich nicht gescheut hat, öffentlich den Fehdehandschuh gegen den allgewaltigen Akademiedirektor zu erheben, hat schon manche Verbesserung im Berliner Kunstleben durchgesetzt, und seit-

SLUB
Wir führen Wissen.